

Eigenversorgung und Zubrot der bäuerlichen Familien

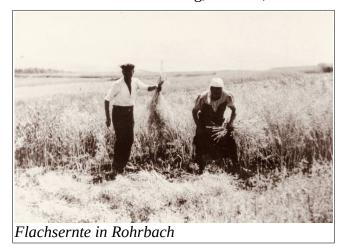
Leider gibt es aus unserem Ort keine Bilder zum Flachsanbau. Die gezeigten Fotos stammen aus dem Archiv des Rhein-Hunsrück-Kreises.

In früheren Jahrhunderten hatte der Flachsanbau auf dem Hunsrück eine große Bedeutung. Aufzeichnungen aus dem Jahre 1868 berichten aus der Bürgermeisterei Kastellaun von 337 Morgen (= ca. 13 Hektar) Anbaufläche. Dies ergab eine Ernte von 44,8t, davon wurden 15,15t verkauft, der andere Teil war Eigenbedarf. Von 100 kg rohem Flachs konnten 50 kg geschwungen und weiterverarbeitet werden.

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war unser Ort ein Leinenweberdorf mit einem Webstuhl in fast jedem Haus. Im Winter arbeiteten die Frauen am Spinnrad, die Männer am Webstuhl. Das gewonnene Leinen wurde zum Teil selbst verbraucht und zu Arbeitskleidung, Wäsche, Bettlaken

und Säcken verarbeitet oder nach stundenlangen Fußmärschen an Rhein und Mosel verkauft.

Der Flachs, ein Halmgewächs mit schönen blauen Blüten, wird bis zu 80cm hoch. Bei der Ernte rupfte man die Stengel mit den Wurzeln aus und ließ sie in Schwaden zum Trocknen liegen. Danach band man sie zu Bündeln und stellte sie gegeneinander auf. Nach einiger Zeit holten die Bauern die Bündel nach Hause und streiften mit dem Streff, einem Brett mit Eisenkamm, die Samenkapseln von den Stängeln. Die Kapseln enthalten Leinsamen, die wieder zur Aussaat gebraucht



wurden. Auch bei der Behandlung von Vieh, wie Prellungen und Darmerkrankungen kamen die Leinsamen zur Anwendung.

Zu unserem Dorf gehörten auch zwei Mühlen, die unter anderem auch Leinsaaten zu Ölen verarbeiteten. Näheres dazu ist in der Mühlenchronik nachzulesen.

Der gestreffte Flachs wurde nun zum Rezen auf einer Wiese ausgebreitet. Sonne und Niederschlag machten die Stängel brüchig, damit sich die Fasern langsam voneinander trennten. An der Brechkaul folgte nun auf einem Gitter über einem schwachen Feuer die Röstung, um die Stängel brüchig zu machen. Mit der Breche konnten nun die Stängel



(gebrecht) gebrochen werden, wobei sich die harten Stängelteile zum größten Teil von den Fasern lösten. Eine Brechkaul befand sich in der Nähe vom Alten Kriegerdenkmal, die andere am unteren Dorfeingang. Der Flurname "Brechkaul" erinnert heute noch daran.

Die Breche war ein Holzbock, bei der sich keilförmige Hölzer, auf einer Seite gelagert, von oben und unten beweglich gegenüber standen. Auf der Hechel, einem Brett mit dicht stehenden Eisenspitzen, wurde der Flachs zu Hause gehechelt, nun also von restlichen Stängelteilen weitgehend befreit.

Die gröberen Fasern, zum Teil noch mit feinen Stängelteilchen, hießen "Hotche", davon fertigen die Bauern Säcke, Wagentücher und Viehdecken. Die zweite Sorte, der "Werig", fand Verwendung für Arbeitskleidung. Als feinste Sorte galt das "Fließ", daraus wurden Hemden, Bett -und Tischtücher gefertigt. Doch bis dahin war es noch ein langer Weg.



Beim Flachs streffen

Im Winter surrten die Spinnräder. Oft gingen die Frauen mit Arbeitsgerät und Leinenzöpfen "maie", denn bei Gespräch und Scherz ging die Arbeit flotter voran. Auch stand dabei ein praktischer Gedanke im Hintergrund, man sparte Strom und Brennholz. So wurde bei Nachbarn und Verwandten im Dorf "gemait" und fleißig gesponnen.

Kaum waren die Aufgabe der Frauen am Spinnrad erledigt, waren nun die Männer am Webstuhl gefordert. In jedem Haus klopfte einer dieser Stühle, es wurde Tuch gewebt. Je nach Breite des Webstuhles waren die Bahnen 45-50cm breit und konnten mehrere Meter lang sein.

Das fertige graue Tuch sollte nun durch Bleichen so weiß wie möglich werden. Im Frühjahr legten die Frauen das Tuch auf einer Wiese aus. Sonne und Wasser gießen sorgten für das Ausbleichen. Noch heute erinnert der Flurname "Tuchbleiche", kurz hinter der Grillhütte oberhalb vom Leidenecker Weg, an diese Arbeit. Dieser Ort war wegen seiner Schräglage bewusst gewählt und der Leidenecker Bach sorgte für das notwendige Wasser aus der Nähe.



Bäuerin aus Uhler

In mühseliger Handarbeit, Stich für Stich, verarbeitenden die Frauen nun die Stoffe zu Kleidern und Wäsche. Auch die Männer entwickelten dafür eine besondere Fähigkeit. Zur Erinnerung ist hier

Peter Wendling aus Jererschperersch, der "*Wammesperer*", zu erwähnen. Von ihm wird auch in den Anekdoten erzählt.

Der Stolz so mancher Hausfrau war ein Schrank voller Wäsche und Leinentuch. Manche rühmten sich, sie hätten soviel, sie brauchten nur einmal im Jahr zu waschen.

Diese selbstgefertigten Stoffe hatten für die Menschen zu dieser Zeit einen besonderen Wert, weil sie mit viel Mühe und Arbeit verbunden waren. Aufbewahrt wurden sie in schweren Holztruhen und dreigeteilten Brandschränken mit Griffen dran, um diese im



Auf der Tuchbleiche

Brandfalle so schnell wie möglich aus dem Hause zu schaffen.

In den 1930-er Jahren sollten die Bauern auf Anordnung der Regierung den Flachsanbau wieder stärker beleben, um Abhängigkeiten im Zuge der Kriegsvorbereitungen vom Ausland zu reduzieren. Der Flachs wurde nicht bearbeitet, sondern eine gewisse Zeit lang nach dem Rupfen geliefert.

Diese Maßnahmen dauerten jedoch nur 2-3 Jahre.

Die moderne Textilproduktion ließ keinen Raum mehr für bäuerliche Flachsanbau und die Weiterverarbeitung. Die Baumwolle aus günstigem Anbau und industrieller Fertigung hatte inzwischen den Flachs vollständig verdrängt. Innerhalb von 100 Jahren waren die Herstellungskosten des Baumwollstoffes um über 90% gesunken. Ende des Jahrhunderts gewann das Leinen als ökologische Naturfaser wieder an Bedeutung.

Der letzte Webstuhl stand bis 1956



Erntewagen auf dem Kastellauner Marktplatz. Auf der Flagge ist das Hakenkreuz zu erkennen.

im leerstehenden Haus Boose. Franz Werner aus dem Nachbarhaus Junkersch hatte das Haus gekauft. Leider ist er nicht erhalten geblieben.

Übrig geblieben ist der Brauch des "Maie" gehen noch lange Jahre danach während den Wintermonaten, auch ohne die Arbeit am Spinnrad. Die Familien sprachen sich ab und trafen sich zum Spielen, Stricken und Schwätzjer halten. Mit dem Einzug der Fernseher ging diese angenehme Form des dörflichen Lebens zu Ende.

In den Jahren 1977/78 wurde vom Südwestfunk eine Dokumentation über den Flachsanbau in Hasselbach gedreht. Von der Saat über die Ernte, der Weiterverarbeitung bis hin zum Spinnen folgen alle Schritte wie zur Zeit um 1900. Darsteller waren ältere Frauen und Männer aus Hasselbach, die die Flachsbearbeitung noch kannten und beherrschten.

Über diese Links ist die Dokumentation zu erreichen:

https://www.youtube.com/watch?v=Azut8Oal7Og

https://www.youtube.com/watch?v=GOiRHmbETyM

https://www.youtube.com/watch?v=tLBukXooxHk

https://www.youtube.com/watch?v=ul28rWmNxJ4

Zehn Jahre später gab es im Nachbarort Krastel noch einmal der Versuch den Flachsanbau professionell zu betreiben. Technische Schwierigkeiten in der Weiterverarbeitung, sowie eine unzureichende Wirtschaftlichkeit brachte das Vorhaben sehr schnell zum Erliegen. Auch hier ist eine Dokumentation darüber zu sehen:

https://youtu.be/G7ky7zRu0c0

Heute erinnert nur noch eine Vielzahl von Getreidesäcken und Leinentüchern an unsere bäuerliche Tradition. Bei den Getreidesäcken war es üblich mittels Schablonen den eigenen Namen auf zu malen. So mancher Vorfahre findet sich in den Ahnengalerien der Nachkommen wieder.

Die Robustheit des Leinenstoffes machte ihn fast unverwüstlich. Nachhaltigkeit war schon aus Ersparnisgründen wichtig, obwohl dieser Begriff noch nicht bekannt war. Von diesen damaligen Zwängen, gute Ware für Generationen zu fertigen sind wir heute ganz weit weg...

Aus der Reihe bäuerliches Leben uk © im Dezember 2022